

Deutschland.

Berlin, 22. Juni. Se. Majestät der König hat nachstehende Kabinettsordre in Betreff der Urlaubserteilung an Mannschaften des Beurlaubtenstandes nach übereinstimmenden Vorschlägen erlassen:

Ich bestimme hierdurch: 1) Mannschaften der Reserve und Landwehr von vormerksfreier militärdienstlicher Führung können unter friedlichen Verhältnissen, wenn sie beabsichtigen, auf längere Zeit nach außereuropäischen Ländern, zu denen die Küstenländer des Mittelmeeres und Schwarzes Meeres nicht gerechnet werden sollen, zu gehen, zunächst auf zwei Jahre, unter der Bedingung der Rückkehr im Falle einer Mobilmachung, beurlaubt werden. 2) Wenn diese Mannschaften vor Ablauf des zweijährigen Urlaubs durch Konsultats-Atteste nachweisen, daß sie in einem der vorerwähnten außereuropäischen Länder sich eine feste Stellung als Kaufleute, Gewerbetreibende u. erworben haben, so kann ihnen ein fünfjähriger Urlaub mit Dispensation von den Übungen und von der Bestellung im Falle einer Mobilmachung gewährt werden. 3) Vor Ablauf der fünf Jahre kann bei erneuter Vorlegung von Konsultats-Attesten, welche den ad 2 aufgestellten Bedingungen entsprechen, der ihnen erteilte Urlaub bis zur Entlassung aus dem Militärverhältnis verlängert werden. 4) Alle auf die vorstehenden Bestimmungen gestützten Urlaubsgesuche sind an das himatliche Landwehr-Bezirks-Kommando zu richten und von diesem auf dem Instanzen-Wege dem vorgesetzten General-Kommando zur Entscheidung vorzulegen. 5) Bei Rückkehr der in Rede stehenden Mannschaften nach Europa, sowie bei Uebersiedelung derselben in nicht-europäische Küstenländer des Schwarzen oder Mittelmeeres erlischt der ihnen erteilte Urlaub.

Berlin, den 21. Mai 1867. gez. Wilhelm.
— Wie der „B. V.-Z.“ mitgeteilt wird, ist der preussische Militär-Bevollmächtigte in Paris, Major von der Burg, vom Kaiser der Franzosen zum Offizier der Ehren-Legion ernannt worden. (Das Kreuz der Ehren-Legion besaß derselbe schon seit mehreren Jahren.)

— Der Kaiser von Rußland hat bei seiner jüngsten Anwesenheit unter anderen zahlreichen Ordensverleihungen auch dem zur Zeit stellvertretenden Kommandanten von Berlin, Gen.-Leut. und Direktor der Kriegs-Akademie v. Ebel, den St. Annen-Orden 1. Klasse und dem Major und Platzmajor v. Ziegler den St. Stanislaus-Orden 2. Klasse verliehen.

— Auch die Wiener Blätter verurtheilen ohne Rückhalt die Welfischen Antriebe, wie solche namentlich in dem Feilschungs-Geschehen, der „Situation“, sich äußern. Die „Presse“ sagt: „So groß unsere persönliche Theilnahme mit dem Geschick des vertriebenen Königs, so groß die Rücksicht ist, welche uns das Gastrecht zur Pflicht macht, so glauben wir doch überzeugt sein zu dürfen, daß wir im Sinne der öffentlichen Meinung Deutsch-Oesterreichs sprechen, wenn wir Namens derselben gegen jeden Versuch protestiren, Oesterreich für die Agitation der hannoverschen Emigration mit verantwortlich zu machen. Wir mißbilligen dieselbe auf das Entschiedenste.“ Die „Presse“ weist dann nach, wie Georg in Hannover gar nicht zur Bestätigung des Thrones berechtigt war, weil das Staatsgrundgesetz — welches Ernst August freiherrlicher Weise umgestoßen hat — Blinde ausschloß. Das Wiener Blatt zählt hierauf einige der Rechtsbrüche und Uebelthaten Georgs und seines Vaters auf und zieht aus denselben den Schluß, daß das Geschick, welches den Thron von Hannover wegschwemmte, kein unverdientes war und daß die Blindheit des Monarchen mißbraucht wird, wenn man ihn glauben läßt, die Opposition gegen die neue Ordnung der Dinge in Hannover sei identisch mit Sympathie für die alte.“ Die „Presse“ schließt: „Was auch im Schoße der Zukunft schlummern mag, das Königreich Hannover wird sie nicht wieder ins Leben rufen, das ist unsere feste Ueberzeugung. Es ist untergegangen viel mehr durch eigene Schuld als durch fremde, und die Geschichte ist der Fortschritt der Menschheit im Bewußtsein der Freiheit.“

Hannover, 20. Juni. Heute ist das bekannte und in gewisser Weise berühmte Pädagogium in Hildesfeld auf höhere Ordre vorläufig aufgehoben worden. Politische Gründe sollen der Maßregel nicht zum Grunde liegen. Man spricht von sehr starken Mißbräuchen, welche die Schließung der Schule veranlaßt haben. Vor Kurzem war der preussische Schulrath Wiese in Hildesfeld anwesend. Das Benehmen der Schüler bei dieser Gelegenheit soll kein gemeinliches gewesen sein. Die Schule soll nicht dauernd geschlossen bleiben, sondern reorganisiert werden. Hildesfeld wird vorzugsweise von den Söhnen des Adels besucht.

Halle, 20. Juni. Nach einer von hellem Himmel begünstigten Vorfeier zum Jubiläum der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, im Saale des Volkshochschulgebäudes und in den Räumen des Jäger-Berges am gestrigen Tage, hat heute die eigentliche Festfeier begonnen. Sie nahm ihren Anfang mit dem akademischen Gottesdienst in der Domkirche, worauf in der Aula des Universitätsgebäudes der festliche Empfang der Ehrengäste und der Deputationen der auswärtigen Universitäten, sowie die von Seiten der Rektoren und anderer Festgenossen zu der Jubelfeier dargebrachten Begrüßungen folgte. Den Akt eröffnete eine Rede des zeitigen Rektors der Friedrichs-Universität, des Professors Dr. B. B. Schlags, worauf der Herr Kultusminister Dr. Müller das Wort ergriff und sich also äußerte: Im Namen Sr. Majestät des Königs, unseres allergnädigsten Herrn, bringe ich an dem heutigen Tage den hier versammelten Vertretern und Gliedern der vereinigten Universität Halle-Wittenberg den ersten Festesgruß. In wie hohem Maße Se. Majestät, gleich Ihren erhabenen Vorfahren, die zur Pflege und Mehrung der geistigen Güter der Nation gegründeten Anstalten werth hält und sie in ihrem Wirken und Gedeihen zu fördern bemüht ist, davon haben die preussischen Universitäten und

unter ihnen auch diese Hochschule vielfacher Beweise sich zu erfreuen. Auch an dem heutigen Tage bin ich ermächtigt, die Universität der huldvollen Theilnahme Sr. Majestät des Königs zu versichern und die bereits schriftlich erteilte Zusage zu wiederholen, daß Allerhöchstdieselben gern geneigt sein werden, der Bitte um Erweiterung der für die Universität und ihre Institute erforderlichen Räume entgegenzukommen, soweit die allgemeinen Verhältnisse des Staats es gestatten werden. Die Fürsorge, welche deutsche Fürsten den Universitäten zu widmen gewohnt sind, ist nicht nutzlos verwendet. Unsere deutschen Universitäten stehen da, nicht bloß als ehrwürdige Denkmale einer vergangenen Zeit, sondern als lebenskräftige Gebilde, fähig, den Bedürfnissen der Gegenwart zu dienen und in die Zukunft hinaus zu wirken und zu schaffen. Sie gleichen einem edlen Reis, das vor Jahrhunderten in den deutschen Boden eingepflanzt und, seiner neuen Heimath Art annehmend, zu einem mächtigen Baume erwachsen ist, der seine Aeste weit über das Land breitet und Jahr um Jahr neue Zweige treibt, neue Blätter, Blüten und Früchte bringt. Unsere deutschen Universitäten sind in hervorragender Weise nationale Institutionen. Die Ideen, welche auf ihnen die Jugend empfängt, werden nach wenigen Decennien Gemeingut der Kreise der gebildeten Welt, wirken gestaltend auf das öffentliche und sociale Leben des Volkes. Um so größer die Verantwortung, welche auf ihnen ruht, um so ernster die Mahnung, die ihnen anvertraute Jugend durch alle die reichen und mannigfaltigen Gebiete des Forschens immer wieder hinzuleiten zu dem alleinigen Quell, aus dem alle Weisheit und Erkenntniß fließt. In besonderer Weise ist das Leben dieser Universität mit der Geschichte des Staates verwachsen, dem sie angehört. Entstanden in der Zeit, da der Kurfürst Brandenburg sich zum Königreiche Preußen erhob und das nec soli cedit auf seine Fahnen schrieb, erstarkt mit ihm zu weitreichender Bedeutung, schien sie in den Oktobertagen des Jahres 1806 mit dem Falle des Reiches selbst zugleich dem Untergange geweiht zu sein. Aber mit dem neugegründeten Staate erhob auch sie sich aufs Neue und nahm, gestärkt durch die Vereinigung mit der älteren Schwester an der Elbe, der Wiege der Reformation, wiederum den Rang unter den deutschen Universitäten ein, den sie durch eigenthümliche Gaben und Vorzüge bis auf diesen Tag ehrenvoll behauptet hat. Und heute, da wir die Semi-Sekularfeier dieser glücklichen und gesegneten Vereinigung begehen, sehen wir unser preussisches Vaterland in einen neuen Kreis von Rechten und Pflichten für das gesammte Deutschland eintreten, deren Erfüllung die ganze Kraft und die volle Hingabe aller seiner Söhne in Anspruch nimmt. Möge denn auch dieser Hochschule gegeben sein, an dieser großen, gemeinsamen Aufgabe des Vaterlandes ihr ehrenvolles Theil zu erfüllen. Möge in ihr ein Geschlecht erzogen werden, das würdig der großen, geistigen Abkömmlinge von Wittenberg und Halle in Glaubenskraft und Liebesmacht den Geisteskämpfen dieser und der kommenden Zeiten gewachsen sei, das an Treue und Hingebung gegen seinen irdischen König und Herrn keinem weicht, und in ernster, selbstverleugnender Arbeit die Pflichten seines Berufs mit Freudigkeit erfüllt. Gott segne diese Universität! Er erhalte sie als ein gesundes, kräftiges Glied an dem edlen Leibe unseres theueren Vaterlandes und setze sie allezeit zu einer Leuchte evangelischen Glaubens und deutscher Wissenschaft.“ — Nachdem der Rektor seinen Dank für die durch den Herrn Minister kundgegebenen Zeichen Allerhöchster Theilnahme und königlicher Huld, welche sich auch durch die Verleihung des Bildes Sr. Majestät für die Aula erwiesen, ausgedrückt hatte, folgten die von Seiten der Ehrengäste, Universitäts-Deputationen und anderer Festtheilnehmer dargebrachten Glückwünsche mit den darauf ergebenden dankenden Erwiderungen. Nachmittags sollte dann dem Programm gemäß die Gondelfahrt nach Bad Wittenberg und dort Konzert und Abends Feuerwerk stattfinden.

Frankfurt a. M., 20. Juni. Zur Erläuterung der Notizen für die von uns gemeldete Ablehnung der regierungseitig proponirten Auseinandersetzung zwischen Staats- und Stadtvermögen berichtet die „Rhein. Ztg.“, daß sowohl der Senat wie das Einundfünfzigköpfige Kolleg zur Beschlußfassung über diese Sache sich für inkompetent erklären und Alles den demnächst zu wählenden Stadtverordneten überlassen wollen. In dieser Beziehung hat sich eine lebhaftige Wahl-Agitation entwickelt. Nach dem „Frankf. J.“ fand gestern im Saalbau bereits die zweite Besprechung hiesiger Art, in welcher ein Comité unter Vorsitz des Dr. jur. Sauerländer konstituiert wurde. Als Prinzip war die Wahl unabhängiger, „gut-frankfurtisch“ gesinnter Bürger aufgestellt.

Hamburg, 20. Juni. Wie aus der telegraphischen Depesche vom gestrigen Tage hervorgeht, ist der Senat der Meinung, daß es vor Einführung der Verfassung für den norddeutschen Bund einer Revision der Hamburger Verfassung nicht bedürfe. Diese Ansicht hat der Senat in einem Schreiben an die „Bürgerchaft“ folgenmaßen motiviert: „Die hamburgische Verfassung von 1860 bezieht sich auf die damaligen Sachlage entsprechend, den hamburgischen Freistaat ausdrücklich als einen Staat des deutschen Bundes und konnte also die Souveränität desselben nur als eine durch dieses Verhältniß mehr oder weniger beschränkte auffassen. Es konnten deswegen auch diejenigen Bestimmungen unserer Verfassung, welche dem einen oder dem anderen Mitinhaber der Souveränität oder beiden gewisse aus der letzteren fließende Rechte, wie z. B. die Gesetzgebung, das Vertragsrecht, den Oberbefehl über die Truppen u. s. w., beilegen, selbstverständlich nur dahin verstanden werden, daß sie durch die den Bundesbehörden vertragsmäßig zustehenden Rechte beschränkt seien. Seitdem ist der alte, auf der Bundesakte von 1815 beruhende deutsche Bund thatsächlich aufgelöst und unter Zustimmung vom Senat und Bürgerchaft ist der norddeutsche Bund, mit der gleichfalls durch Senat und Bürgerchaft genehmigten Bundesverfassung, an die Stelle getreten.

Jene vorerwähnten Bestimmungen unserer Verfassung gelten also nach wie vor mit dem selbstverständlichen Vorbehalt der in dem Bundesverhältniß liegenden Beschränkung; zu einer Abänderung derselben ist also gar keine Veranlassung, ausgenommen allenfalls im Artikel 1, wo indessen die Abänderung des Wortes „Deutscher Bund“ in „Norddeutscher Bund“ kaum mehr als Redaktionsfache ist. Wegen einer solchen bloßen Berichtigung des Ausdrucks, da die Thatsache selbst unbestritten besteht, daß in den Artikeln 123 u. ff. vorgeschriebene weitläufige Verfahren einzuleiten, würde eben so unnützlich, als auch andererseits unthunlich sein, da für Hamburg die rechtliche Nothwendigkeit vorliegt, die in allen übrigen Staaten des Bundes ohne Zweifel nahe bevorstehende Publikation und Einführung der Bundesverfassung gleichzeitig auch hier zu bewirken.“

Eisenach, 20. Juni. Wir werden im Spätsommer hier ein schönes und bedeutungsvolles Fest haben. Es sind nämlich am 28. August d. J. 800 Jahre seit Errichtung der Wartburg vergangen, und der Großherzog, der kunstsinne und pietätvolle Restaurator dieses mit unserer alten nationalen Geschichte so vielfach und innig verwachsenen Baues, gedenkt, wie man hört, dieses Jubiläum in würdiger Weise zu begehen. Der erste Tag, der 28. August, soll der protestantisch-reformatorischen Bedeutung der Wartburg gelten und daher mit einem Gottesdienst in der Burg gefeiert werden. Der zweite Tag wird den mittelaltlich-romantischen Beziehungen dieser einzigen Pflegsstätte eines glänzenden Ritter- und Minnesängertums gewidmet sein; an diesem Tage soll Eliza's großes Oratorium zur Aufführung gelangen. So viel verlautet über die offizielle Feier; was die Stadt Eisenach ihrerseits etwa noch thun wird, um dieselbe nach der volksthümlichen Seite weiter zu verzweigen, ob etwa ein Volksfest oder dergleichen stattfindet, wozu ja die nächsten Umgebungen der Wartburg, die schönen Waldeshöhen und Waldbeschränke ringsumher so treffliche Gelegenheit bieten, darüber ist noch nichts festgestellt.

Stuttgart, 17. Juni. Der König begibt sich am 7. Juli nach Paris, um den Kaiser Napoleon und die Ausstellung zu besuchen. Der König wird einen Aufenthalt von zehn Tagen in Paris nehmen.

München, 19. Juni. Bezüglich der Verminderung der katholischen Feiertage beantragt das Handelsministerium, wie die „N. Post.“ erfahren hat, daß künftig als Feiertage nur noch zu begehen seien: die Sonntage, der Christtag, der Stephanstag, Neujahr, der zweite Oftertag, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen; alle übrigen Festtage sind abzuschaffen. Die Diözesanpatrone sind auf die Sonntage zu verlegen und können pro choro gefeiert werden.

München, 20. Juni. Die Königin von Neapel ist, von Zürich kommend, gestern Nachts 10¼ Uhr mit dem Elzug hier eingetroffen und am Bahnhof von der herzoglichen Familien empfangen.

Ausland.

Wien, 19. Juni. Großes Aufsehen macht gegenwärtig ein von der Militärjustiz geführter Strafprozeß, welcher die ins Großartige gehenden Unterschlagungen des Militärspital-Kommandanten Lengsfeld und Konsorten bei Gelegenheit der vorjährigen Transporte von Verwundeten betrifft. Es ist die alte Geschichte: die massenhaften Spenden für die tapferen Krieger verschwanden spurlos; es gab Verwundete, welche vierzehn Tage nach der Schlacht von Custoza noch im blutigen Hemde umhergingen; die Verpflegung der armen Leute war theilweise so schlecht, daß sie Vorübergehende um Almosen anzusprechen gezwungen waren; ein Arzt, der unentgeltlich seine Dienste anbot, dafür aber beanspruchte, daß seine Anordnungen von der Spitalverwaltung, namentlich was die Kost betrifft, respektiert würden, wurde am Nachmittag desselben Tages seiner Funktionen entbunden, an welchem er Vormittags Remonstrationen erhob. Das Alles haben zwar hier die Späßen längst auf dem Dache gepfeifen, die kompetenten Behörden erfuhren aber erst in neuester Zeit, daß ärarische Betten und Wäsche in enormen Mengen (ein hiesiges Blatt sprach neulich von einem Werth von 80,000 fl.) fast im ganzen Lande herumwandern, und veranlaßte dann die Verhaftung der am nächsten Kompromittirten.

Wien, 19. Juni. Ueber die noch unaufgeklärten näheren Umstände der Vergrabung der Kron-Insignien in der Alton-Au bei Alt-Disowa im Jahre 1849 verbreitet ein von Johann Antalki aus Carospat an die „Baj. Wj.“ gerichtetes Schreiben einiges Licht. Antalki theilt nämlich darin eine Aeußerung mit, welche er in Paris im Jahre 1857 in Gegenwart des Generals Dembinski aus dem Munde Barth. Szemere's vernommen. Szemere habe gesagt: Bis zum 11. August 1849 hatte Kossuth die Krone vollständig in seiner Nähe; bei einer Flucht von Arab vergaß er jedoch, sie mitzunehmen. Ich bemerkte dies und brachte sie auf dem Wagen des Casimir Batthyanyi unter. Wir beide vergruben sie dann in der Nähe von Disowa. Ich machte mir eine Zeichnung von dem Terrain und schnitt Merkmale in die nächsten Bäume. Die Zeichnung übergab ich dem Grafen Batthyanyi in Aufbewahrung. Später, als Kossuth Emissäre nach Ungarn sendete, um die Krone zu suchen und nach London zu bringen, und deshalb viele Unzufriedenheiten verhaftet wurden, fand Graf Batthyanyi es für gut, Kossuth das Geheimniß zu entdecken und ihm die Zeichnung zu übergeben. Das mit der Zeichnung nach Ungarn gesendete Individuum mißbrauchte das Vertrauen Kossuth's.

Paris, 19. Juni. Wie der „Figaro“ mittheilt, ist in den Kreisen der hier weilenden Aussteller der Plan aufgetaucht und mit großem Eifer weiter verfolgt worden, dem Kaiser in dem alten Industriepalast der elysäischen Felder ein Monstre-Banket zu geben. Es soll, wie der „Figaro“ versichert, der Plan keineswegs in offizieller oder offiziöser Weise angeregt sein. Die kosmopolitische

Schaar der Aussteller beabsichtigt, das Präsidium des Banketts Herrn Schneider, dem Präsidenten des hiesigen gesetzgebenden Körpers und einem der bedeutendsten Industriellen, die auf dem Marsfelde vertreten sind, zu übertragen.

Bei Eröffnung der gestrigen Sitzung des Senats ergriff Baron Dupin das Wort. „Meine Herren Senatoren,“ sagte er, „das Protokoll berichtet über die berebten Worte, welche unser hochverehrter Präsident in der letzten Sitzung gesprochen hat, um die Entrüstung des Senats gegen das verrückte Verbrechen auszu- drücken, durch welches die Lebensstage zweier Kaiser, von denen einer der Kaiser der Franzosen, bedroht waren. Ganz Frankreich theilte diese Gefühle und hat dieselben mit bewunderungswürdiger Einstimmigkeit an den Tag gelegt. Um den Ausdruck der edelsten Gedanken zu vervollständigen, sei es mir gestattet, einen andern aus dem Herzen kommenden Ruf ertönen zu lassen zu Gunsten eines dritten Kaisers, der in dem Kampfe sich eben so tapfer, als in dem Mißgeschick groß gezeigt. Es wird einer französischen Kammer und namentlich des Senats würdig sein, daß man hoch- herzige Wünsche für den Prinzen kundgibt, den die Mexikaner, nach unseren Siegen, aus freien Stücken zu ihrem Herrscher ge- wählt haben und dessen Tage heute durch eine unverschämte Miß- achtung der Kriegsgesetze bedroht sind. Zwei Dinge bieten sich hier und dar, welche unsern Soldaten, die unsern Adler nach Mexiko getragen haben, zur hohen Ehre gereichen. Sie haben dort überall ihren Heldenthum entfaltet, und, nachdem sie gesiegt, haben sie Milde geübt, und somit den zwelfachen Charakter Fran- reichs bewährt. Aber leider möchte man glauben, daß sie alle diese edlen Kennzeichen der Zivilisation mit heimgenommen haben, und daß keine Spur davon mehr in dem undankbaren Lande, das sie verlassen, zurückgeblieben ist. Es soll wenigstens in einer der zahlreichen Kammern der alten Welt eine Stimme den Wunsch ausdrücken, daß man, wenn es noch Zeit ist, jene Barbaren hin- dert, ein so großes Verbrechen zu vollbringen. Es wäre eine unauslöschliche Schande für die, welche ein solches Attentat verüben würden, und sie würden durch einen traurigen Gegensatz noch die Ehre unserer Waffen erhöhen. Die Vereinigten Staaten, hoffe ich, werden Alles thun, um ein so großes Unheil zu beschwö- ren, denn auf sie würde alle Verantwortlichkeit zurückfallen. Dies sind, meine Herren Senatoren, die Gefühle, die ich mich nicht scheue, auszudrücken, und ich glaube beifügen zu müssen, daß sie von ganz Frankreich und namentlich in diesen Räumen getheilt werden, wo so viele Generale sitzen, die auf dem Schlachtfelde dieselbe Tapferkeit und nach dem Siege die großmüthigste Menfch- lichkeit bewiesen haben.“ (Zustimmende Bewegung.) Präsident Troplong: Der Senat kann den edlen Worten nur beistimmen, die Herr Baron Dupin so eben gesprochen hat. Nicht allein theilt der Senat seine Bewegung, sondern ganz Frankreich empfindet sie auch mit ihm. Die ganze Welt kennt hinlänglich die Gefühle der Menschlichkeit und der Großmuth in unserem Lande, damit in die- ser Beziehung kein Zweifel mehr möglich ist. (Lebhafte Zustimmung.)

Florenz, 16. Juni. Die gestrige Kammersitzung ist eine sehr stürmische gewesen; es handelte sich um das Kapitel der 1,200,000 Fr. für geheime Ausgaben. Die Linke erhob sich wie ein Mann, um die Unterdrückung derselben zu verlangen. Nat- tuzzi erwiderte, diese Ausgaben seien leider unentbehrlich und ihre Natur verbiete jede Rechenschaftsablegung; die Kammer müsse sich auf die Ehrlichkeit der Regierung verlassen. Uebrigens sei seit sei- nem Eintritte ins Kabinett die Hälfte des für dieses Jahr aus- geworfenen Fonds bereits ausgegeben gewesen. Diese Erklärung goß Del ins Feuer, und Crispi erhob sich mit Wuth, um eine Unter- suchung zu verlangen. Er machte bei dieser Gelegenheit einen Aus- fall auf die Halbgothter, welche sich gegenseitig in der Regierung ablösen zum großen Nachtheile des Landes; aber die Zeit der Ideale sei vorbei. Die Linke verdächtigt nämlich die Regierung: die geheimen Fonds zu Wahlzwecken benutzt zu haben. Nun er- griff Risafoli das Wort und bekämpfte Crispi von oben herab. Er betraute sich nicht als ein Ideal und verlange von Nieman- dem, angebetet zu werden; er habe die Kammer aufgelöst und sich zurückgezogen; er sei Niemandem Rechenschaft schuldig. Endlich wurde abgestimmt mit Namensaufruf, und (wie bereits gemeldet) 162 gegen 114 Stimmen verwarf den Antrag Crispi's. Diese Zahlen geben zugleich einen richtigen Begriff von dem Verhält- nisse der beiden Parteien. Die Majorität ist ziemlich bedeutend. — Herr Erlanger ist wieder hier, um, wie man glaubt, der Re- gierung neue Anträge zu machen, je nachdem die Vorschläge der Kammer-Kommission den Beifall dieses Finanzmannes finden würden.

Newyork. Nach Berichten aus Mexiko hielt Juarez am 27. Mai über das Schicksal Maximilians in San Luis Potosi Ka- binetstath. Doch ist über den gefaßten Beschluß nichts bekannt. Maximilian beanspruchte, als Kriegsgefangener behandelt zu werden; solle aber Jemand erschossen werden, so wolle er der Erste sein. Escobedo hat Befehl ertheilt, alle Offiziere, die sich jetzt noch nicht zur Kapitulation verstehen, ohne Weiteres zu erschließen. In Bezug auf die Einnahme Queretaro's heißt es jetzt, der Kommandant des Hauptforts habe sich von den Liberalen besetzen lassen und so die Katastrophe herbeigeführt.

Pommern.

Stettin, 22. Juni. Der Herr Minister-Präsident Graf v. Bismarck passirte heute Vormittag mit dem Berliner Kourier- zuge auf der Reise nach seinen Gütern in Hinterpommern unsere Stadt.

Heute früh veranstalteten die Herren Luge & Witte eine photographische Aufnahme der im Bau begriffenen Eisenbahn- Oberbrücke. Der Apparat war auf dem Dache des Steuer-Kon- trolgebäudes am Schneidenthor aufgestellt. Früher schon war eine Aufnahme desselben Gegenstandes von der entgegengesetzten Seite aus geschienen.

Bei dem Umbau des Fuhrherr Gutschmidt'schen Hauses Wallstr. Nr. 34/35 waren die Zimmerleute gestern Nachmittag mit Abtragung der alten Dachsparren beschäftigt. Der Zimmer- geselle Franz Müller trat bei Verrichtung dieser Arbeit an den äußersten Rand des Mauergerüstes, welches unter seiner Last in einer Länge von 20 bis 30 Fuß abbrach und aus einer Höhe von drei Etagen auf die Straße hinabstürzte. Selbstverständlich stürzte Müller mit hinab und wurde durch einen Bruch der Wir- belsäule sein sofortiger Tod herbeigeführt. Während dieser Kata-

strophe war der Zimmergeselle Fr. Marquardt aus Torney vor dem Haupte auf der Straße beschäftigt. Durch die herabfallenden Giebssteine erlitt derselbe einen Schädelbruch und schwere Ver- letzungen der rechten Schulter und wurde demzufolge ins Kranken- haus geschafft.

In vorletzter Nacht wurden von einem Wächter in Grün- hof zwei Arbeiter mit einem Faß Bier angehalten, welches sie an- geblich auf der Straße gefunden haben wollten. Wie später er- mittelt, war dasselbe indessen vom Hausflur des Restaurateurs Sodemann in der Mühlenstraße gestohlen.

Nach dem mit dem 1. Juli in Kraft tretenden Tarif für Depeschengebühren von 5 Sgr. für die erste, 10 Sgr. für die zweite und 15 Sgr. für die dritte Zone für ein Telegramm von 20 Werten, fallen für Stettin in die erste Zone u. A. Neustadt C.-W., Swinemünde, Wolgast, Greifswald und Demmin. Stral- sund ist bereits in der zweiten Zone, während z. B. Thiesow auf Rügen noch in der ersten liegt. In der zweiten Zone liegen u. A. Berlin, Hamburg, Frankfurt a. O., Cüstrin, Magdeburg, Leip- zig, Danzig, Hannover und Braunschweig. Bremen und Königs- berg i. Pr. fallen schon in die dritte Zone.

Stettin, 22. Juni. Die gestrige Monats-Versammlung des hiesigen „Gartenbau-Vereins“ zeichnete sich durch eine reichhaltige Ausstellung verschiedener Erzeugnisse des Gartenbaues aus, wofür der Vorsitzende, Herr Professor Hering, Namens des Vereins seinen besonderen Dank aussprach. Aussteller waren: 1) die Herren Gebrüder Koch-Grabow mit 8 verschiedenen Sor- ten Stiefmütterchen, worunter vorzugsweise eine neuere Sorte „Baron Rothschild“ zu erwähnen, wenngleich dieselbe in Farben- pracht nicht so schön wie die goldrandige, broncefarbene, hellblaue und der sogenannten „Noblenkönig“ ist; 2) mit sehr schönen Burgunder- und Pinardrosen; 3) mit japanischem Mais (buntblättrig, weiß und grün); 4) mit Tropaeolum Tom-Thumb und Tropaeolum rose; 5) mit Mimulus cupraeus. 2) Herr Kunstgärtner Sterzing mit einem mit großer Mühe gezogenen Rubus australis (einem Gewächs ohne Blätter). 3) Herr Haffner-Nadekow mit einem Sortiment Paeonia sinensis, die sich besonders durch Vielfältig- keit der Farben und schönen vanilleartigen Geruch auszeichnen. 4) Herr Schweitzer mit 16 Stück Spargel im Gewicht von 2 1/2 Pfd. 5) Herr Noel, Gärtner der Frau Rentier Lemke, mit einem sehr geschmackvollen Blumentischchen und frühen Erdbeeren. Die Preisrichter erkannten den Ausstellern 6 verschiedene Geldprämien zu, von denen die höchste (4 Thlr.) Herrn Haffner zufiel. Außerdem war von dem Nadelmaler Herrn Teltow (Hagenstraße No. 1 hieselbst) eine aus Draht gearbeitete Vireinfassung (von 2 1/2 Fuß unterem Durchmesser, gestrichen, zum Preise von 1 1/2 Thlr.) zur Ansicht eingeleitet, welche von Sachkennern als prak- tisch und preiswürdig erkannt wurde. — Vom Schiffskapitän Hrn. Fuchs ist aus China: 1) eine Yams-Wurzel, welche dort die Stelle unserer Kartoffel vertritt; 2) eine im frischen Zustande einen klebrigen Saft enthaltende Pahl-Nuß; 3) eine mit einem entkörnten Malzsolben große Ähnlichkeit habende Faserfrucht aus Formosa, die dort mit Reis zusammengekocht gegessen wird, mitge- bracht und dem Verein überwiesen. Diese Pflanzen wurden gestern vorgezeigt und erregten das allgemeinste Interesse.

Auf Anfrage des Herrn Vorsitzenden wurde von verschiedenen Mitgliedern bemerkt, daß der diesjährige späte Frost und Schnee den Blüten im Allgemeinen größeren Schaden zugefügt, als man zuerst vorausgesezt, namentlich habe die saure Kirche sehr gelitten, und Pflaumen werde es gar nicht geben. — Herr Schmiede- Wendorf (Gärtner Herr Bröcher) hat im vorigen Jahre sehr kräftige Echinopsen gezogen. In Betreff des Anbaues und der Kultur dieser Pflanze theilte Herr B. mit, daß dieselbe fast auf jedem, namentlich zur Kultur von Kunkelrüben bearbeiteten Boden, gedeihe und gerade auch keine besonderer Pflügen bedürfe. — Im Fragekasten befanden sich folgende Fragen: 1) Sind Winter- leinosen und Goldlack aus Steddingen zu ziehen und wie ist das Verfahren? Antwort: Mit Ersteren sind von den Anwesenden noch keine Versuche gemacht, das Gelingen desselben wird auch von Herrn Koch bezweifelt, Goldlack gestattet eine derartige Zucht. 2) Welche Erfahrungen hat man darüber, wenn die Veredelung der Rosenwildlinge an den Seitenzweigen statt am Stamme stattfindet? Antwort: Die Franzosen veredeln zwar an Seitenzweigen, weil sie dadurch leichter und bessere Kronen erzielen, die Veredelung verlohnt aber leicht, wenn der Stamm nicht sehr stark ist. Das- selbe findet nach den vom Herrn Kasselow gemachten Erfahrungen statt, wenn man auf Seitenausläufer veredelt. 3) Was be- zingt man mit den im Frühjahr gepflanzten Bäumen und Sträu- chern, die nicht ausschlagen, aber grüne Rinde behalten. Ant- wort: Die Ursache liegt darin, daß die Wurzelnenden faulen. Man nehme die Bäume deshalb ohne Weiteres zu jeder Zeit wie- der heraus, beschneide die Wurzel und pflanze die Bäume dann wieder ein. 4) Worin liegt es, daß junge Obstbäume im Früh- jahr häufig an der Südwestseite ausplagen und fränkeln? Ant- wort: An dem schnellen Temperaturwechsel; die Sonnenstrahlen thauen den Saft in der Rinde auf, der dann in der Nacht wie- der gefriert. Als Schutz hiergegen ist einfach zu empfehlen, daß man den Pfahl, an welchem der Baum befestigt wird, stets an die Südwestseite setzt. 5) Hält Datura aborea unter guter Bedeckung im Winter im Freien aus und welches ist die beste Art der Bedeckung? Antwort: Diese übrigens sehr schöne Pflanze mit prächtigen Blumen bedarf zur Durchwinterung einer Temperatur von minde- stens sechs bis acht Grad und hält also im Freien, wo selbst durch gute Bedeckung jener Wärmegrad nicht zu erzielen ist, auch schwer- lich aus.

Stralsund, 21. Juni. Wir hören aus zuverlässiger Quelle, daß alljährlich für die Dauer der Badeaison in dem Bade- ort Sahnitz auf Rügen eine Postanstalt eingerichtet und mit der Postexpedition in Sagard durch eine täglich zweimalige Botenpost in Verbindung gesetzt werden wird, durch welche nicht bloß Brief- post-Gegenstände, sondern auch Gelder zu jedem Werthbetrage und Pakete bis zu dem postmäßig zulässigen Gewichte von 100 Pfund Beförderung erhalten sollen.

Vermishtes.

(Zum dritten Male eine Verbrennung in Wien.) In erschreckender Aufeinanderfolge reiht sich jetzt in der Kaiser- stadt ein Verbrennungsunglück an das andere. Am 15. d. M. Abends hatte die bei dem Branntweinschänker J. Schubö (Juden-

gasse) bedienstete Elisabeth Starba im Auftrage ihrer Dienstherrin eine etwa zehn Maas haltende große Flasche, in welcher sich eine Mischung von Spiritus und Schellack zum Einlassen des Zimmer- bodens befand, auf den Sparherd der am Gange des vierten Stockes separat gelegenen Küche Befuß Erwärmung und Ausfü- sung der Mischung gestellt; es wurde ihr zugleich befohlen, des Morgens vor dem Einheizen die Flasche wieder vom Herde weg- zunehmen, damit dieselbe in Folge der Hitze nicht zerplatze. Diese Vorsichtsmaßregel wurde unglücklicherweise von der Dienstherrin außer Acht gelassen, und als die etwas kurzschichtige Köchin eine eiserne Pfanne, in welcher die Milch zum Frühstück gekocht wer- den sollte, zum Feuer stellen wollte, stieß sie mit derselben derartig an die Flasche, daß sie sofort zerbrach und die darin befindliche Flüssigkeit sich über den Herd ergoß, Feuer fing und auch die Kleider der Unglücklichen entzündete. Im nächsten Augenblicke stand sie in hellen Flammen, sie lief, jämmerlich um Hilfe schrei- end, in der Küche auf und ab, in Folge dessen die Flamme ange- facht wurde, bis sie endlich bewußtlos und nahezu verkohlt zusam- menstürzte. Als die durch die Hilferufe aus dem Schlafe geweck- ten Nachbarn an dem Unglücksort eilten, war jeder Rettungsver- such vergebens; die Verbrannte ist den Tag darauf gestorben.

Paris. Ueber die Kunststücke eines Chinesen, die jetzt im chinesischen Theater bewundert werden, erzählt ein Pariser Korres- pondent: Dieser Chineser ist in der That ein ganz erstaunlicher Mensch; das Publikum reißt Mund und Nase auf und weiß gar nicht mehr, was es denken soll, ob der Mensch einen Straußen- magen oder gar keinen Magen hat, ob er aus Fleisch und Blut ist, wie wir andern Staubgeborenen, oder ob er aus einer ande- ren Masse gebildet ist. Folgendes sind die Kunststücke, die dieser seltsame Sohn des himmlischen Reiches zum Besten giebt: Zunächst verschluckt er ein halbes Duzend rothe Eier mit ihren Schalen und giebt dieselben mit der größten Leichtigkeit wieder von sich; sodann verschluckt er eine Glasfugel, dreht sich eine Cigarette, raucht dieselbe und giebt dann die Glasfugel wieder von sich, ohne dabei auch nur eine Gesichtsmuskel zu verzieren. Hierauf ergreift er eine Säbels Klinge — aber eine wirkliche Säbels Klinge aus gutem Stahl, etwa einen Meter lang — verschluckt diese Säbels Klinge bis zur Hälfte, nimmt eine eiserne Kugel, die dreißig Pfund wiegt, befestigt die Kugel vermöge einer in derselben eingebohrten Oeff- nung an den Säbelgriff, so daß ihm durch den Druck dieses Ge- wichtes der Säbel bis an den Griff in den Leib fährt, nimmt nun die Kugel wieder ab, setzt ein geladenes Gewehr an ihre Stelle, schießt ab, wirft das Gewehr weg, zieht hierauf den Säbel aus seiner lebendigen Scheide — das heißt also aus seinem Kör- per — heraus und grüßt das Publikum lächelnd, als ob er höch- stens einen Kirschkern verschluckt hätte.

Neueste Nachrichten.

Paris, 21. Juni, Abends. Die „Patrie“ demontirt die Nachricht von einem bevorstehenden Besuch der Königin von Eng- land in Paris. — Dem „Mémorial diplomatique“ zufolge ist die Reise der Königin von Spanien wieder problematisch geworden, da man einen Aufstand in Spanien während der Abwesenheit der Königin befürchtet. — Die Ankunft des Königs von Württemberg in Paris wird am 8. Juli erwartet.

Warschau, 21. Juni, Nachmittags. Ein Kaiserl. Ukas verordnet, daß die Konfiskationen des beweglichen und unbeweg- lichen Eigenthums der an dem letzten Aufstande Theilgenommenen ein- gestellt werden sollen, soweit die Vermögensobjekte noch nicht auf Staatsrechnung übertragen sind; auch sollen alle auf diesen Ge- genstand bezüglichen Recherchen aufhören. — Ein anderer Ukas ordnet Beratungen an über die Mittel, durch welche den Beam- ten, die bei der Umgestaltung der Administration des Königreichs brodlos geworden sind, Hilfe geleistet werden kann.

Schiffsberichte.

Swinemünde, 21. Juni, Nachmitt. Angekommene Schiffe: Dorothea, Radday; Bertha, Köpke von Elbing. Johanna Maria, Olsen von Köpenig. Maria Dorothea, Rod von Bergen. Caroline, Borgward von Memel. Adolph Friedrich, Regel von Ardrossan, löst in Swinemünde. Abhier 15 1/2 F. Strom ausgehend. 5 Schiffe in Sicht.

Börsen-Berichte.

Stettin, 22. Juni. Witterung: bewölkt. Temperatur + 10° R. Wind: NO.

An der Börse.

Weizen fest für nahe Lieferung, später unverändert, loco pr. 85 Pfd. gelber und weißer 84 bis 95 1/2 bez., 83—85 Pfd. gelber Juni 93, 93 1/2 bez., 93 1/2 Br., Juni 91 1/2 Br. u. Ob., Juli- August 88 1/2 Br., 87 1/2 Br. Ob., Septbr.-Oktober 77 1/2 Br. u. Ob. Roggen höher bezahlt, pr. 2000 Pfd. loco 63—66 1/2 bez., russi- scher 60—61 1/2 bez., Juni 62 1/2 bez., 1/2 Br., Juni-Juli 60, 60 1/2, 1/2 Br. u. Ob., Juli-August 56 1/2 Br. u. Ob., Septbr.-Oktober 55 1/2 Br., 54 1/2 Br. bez.

Safer und Gerste ohne Umsatz. Rübsöl matt, loco 11 1/2 Br., Juni-Juli 11 1/2 Br., Sep- tember-Oktober 11 1/2 Br. bez. und Ob. Spiritus fester, loco ohne Zufuhr, Kleinigkeiten vom Lager 20 1/2 bez., Juni 19 1/2 bez., Juni-Juli und Juli-August 19 1/2, 19 1/2 Br. bez., August-September 20 1/2 Br., September-Oktober 18 1/2 Br. Angemeldet: 50 Wipl. Weizen, 50 Wipl. Roggen.

Landmarkt.

Weizen 90—96 1/2, Roggen 62—68 1/2, Gerste 45—49 1/2, Erbsen 62—66 1/2 pr. 25 Schfl., Hafer 32—36 1/2 pr. 26 Schfl., Stroß pr. Schock 7—9 1/2, Heu pr. Tr. 15 bis 25 1/2.

Hamburg, 21. Juni. Getreidemarkt. Weizen und Roggen ruhig. Weizen per Juni 5400 Pfd. netto 157 1/2 Marktr. Br., 156 1/2 Ob., pr. Juli- August 144 Br., 143 Ob. Roggen auf Termine fester, pr. Juni 5000 Pfd. Brutto 114 Br., 113 Ob., pr. Juli-August 99 Br. u. Ob. Hafer stille. Del flau, loco 23 1/2, per Oktober 24 1/2. Spiritus ohne Kauflust. Kaffee und Zink sehr stille. — Sehr schönes Wetter.

Amsterdam, 21. Juni. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Roggen pr. Juli fest, im Uebrigen unverändert. Rapp's pr. Oktober 68 1/2. Rübsöl pr. Oktober-Dezember 38.

London, 21. Juni. Getreidemarkt. (Schlußbericht.) Weizen sehr ruhig, besonders russischer nur billiger verkäuflich. Hafer bei größeren Zu- fuhren matter, russischer eher billiger. — Bedeckter Himmel.